

Neue Zürcher Zeitung

Eine burmesische Näherin kämpft für Arbeitnehmerrechte – und wird entlassen. Hat ihr Chef die Corona-Krise genutzt, um sie loszuwerden?

Hunderttausende asiatische Näherinnen haben wegen der Pandemie ihren Job verloren. Es mehren sich Berichte darüber, dass gezielt Gewerkschaftsmitglieder entlassen worden seien. Doch das zu beweisen, ist schwierig.

Vanessa Möller

11.10.2020, 05.30 Uhr



Entlassene Textilarbeiterinnen protestieren am 26. März in der burmesischen Wirtschaftsmetropole Rangun. Sie wollen ihre Jobs zurück.

Stringer / Reuters

Insgesamt über 60 000 burmesische Textilarbeiter haben wegen der Corona-Krise Ende April ihren Job verloren. In ganz Asien waren es Hunderttausende. Der Grossteil von ihnen ist auch heute noch arbeitslos und leidet wie Shwe Ye Oo* stark

darunter. Die Burmesin hat im August bei einer von der Entwicklungsorganisation Helvetas unterstützten Hotline angerufen, um psychologische Hilfe zu bekommen. Sie fühle sich sehr verloren, steht in der schriftlichen Aufzeichnung des Gesprächs. Da sie bald dreissig Jahre alt werde, sei sie als Arbeitskraft für viele Fabrikbesitzer schon zu alt. Eine neue Stelle zu finden, sei beinahe unmöglich, und sie habe kein Ersparnis mehr, sagte Shwe Ye Oo. «Die Arbeitslosigkeit ist wie ein Todesurteil.»

Die Corona-Krise hat die Textilbranche, einen der wichtigsten Arbeitgeber in Süd- und Südostasien, hart getroffen. Zuerst wurden kaum noch Rohstoffe aus China geliefert, danach stornierten grosse Modefirmen Bestellungen in Milliardenhöhe. Tausende von Fabrikbesitzern sahen sich gezwungen, ihre Werke zu schliessen.

Die Leidtragenden sind hauptsächlich Frauen wie Shwe Ye Oo, die aus armen Familien stammen und von einem Tag auf den anderen kein Einkommen mehr haben. Ein Schicksal, das allein schon hart ist. Doch Shwe Ye Oo glaubt, dass ihr ehemaliger Arbeitgeber genau darauf geachtet hat, wen er entlässt. «Ich führte eine Bewegung an, die für unsere Arbeitsrechte kämpfen wollte», sagte Shwe Ye Oo. «Auch deshalb wurde ich zu Beginn der Corona-Krise gefeuert.»



Da lief das Geschäft noch: Blick in eine Textilfabrik in Burma 2015. Mit der Corona-Krise haben viele Modelabel ihre Bestellungen storniert, zum Teil stockte auch der Nachschub an Rohmaterialien aus China.

Nyein Chan Naing / EPA

Shwe Ye Oo ist nicht die Einzige, die vermutet, dass ihr Arbeitgeber die Corona-Krise genutzt hat, um unliebsame Angestellte zu entlassen. Die Nichtregierungsorganisation Business and Human Rights Resource Centre (BHRRC) berichtet über neun Fälle aus Burma, Bangladesh, Indien und Kambodscha, in denen Gewerkschaften oder gewerkschaftsähnliche Gruppen zerschlagen und Hunderte von Näherinnen ungerechtfertigt entlassen worden sind.

Eine Fabrik mit 900 Gewerkschafterinnen schliesst

In Mandya, einer Stadt im südindischen Gliedstaat Karnataka, wurde am 6. Juni die Fabrik Euro Clothing Company II (ECC-2) geschlossen. Mehr als 1200 meist weibliche Textilarbeiter standen morgens vor verriegelten Türen. Niemand hatte sie informiert. Im Bericht des BHRRC heisst es, 900 der Näherinnen hätten sich in der Garment and

Textile Worker Union (GATWU) für bessere Arbeitsbedingungen engagiert.

ECC-2 ist eine von über zwanzig Fabriken des grössten indischen Kleidungsherstellers Gokaldas Exports. Laut dem BHRRC-Bericht ist es die einzige dieser Fabriken, in der ein so hoher Anteil der Angestellten gewerkschaftlich organisiert ist – und die einzige, die geschlossen wurde. Die Gewerkschaft GATWU sagt, das könne kein Zufall sein.

Die entlassenen Näherinnen protestierten den ganzen Sommer über vor der Fabrik, heisst es im Bericht von BHRRC. Alysha Khambay, eine der Autorinnen des Berichts, schreibt per E-Mail, dass der Konflikt zwischen Fabrikleitung und Angestellten immer noch nicht gelöst sei. Die Gewerkschaft GATWU sagt, die Fabrikleitung habe gegen indisches Recht verstossen, indem sie die Arbeiterinnen nicht vier Wochen im Voraus über die Fabrikschliessung informiert habe. Gokaldas Exports hat auf eine Anfrage der NZZ nicht reagiert.

Die indische Fabrik näht für H&M

Die meisten der in ECC-2 genähten Kleider werden an den schwedischen Modekonzern H&M geliefert. Die Kommunikationsabteilung von H&M schreibt auf Nachfrage, die Fabrikleitung und die Gewerkschaft interpretierten das indische Gesetz unterschiedlich. H&M vermittele seit Wochen zwischen den beiden Seiten und erwäge, die Geschäfte mit ECC-2 zu beenden.

Asiatische Kleidungshersteller wie Gokaldas Exports sind dem Preisdruck der grossen Modefirmen ausgesetzt. Nur wenn die

Fabriken billig liefern, bleiben sie als Lieferanten im Geschäft. Viele Fabrikbesitzer sehen es darum gar nicht gern, wenn ihre Angestellten bessere Arbeitsbedingungen verlangen. Mit höheren Löhnen, Kündigungsfristen oder Mutterschaftsgeld steigen die Kosten – und die Gewinne für die Besitzer schrumpfen.

Barbara Dietrich ist Programmverantwortliche für Burma und Bangladesh bei Helvetas. Sie kennt die Branche, kennt Fabriken und Näherinnen. Dietrich sagt am Telefon, dass gerade kleinere Fabrikbesitzer wegen der Corona-Krise in einer schwierigen Situation seien. «Sie wissen oft nicht, wie sie die Löhne noch bezahlen können. Denn viele Aufträge, auch aus Europa, wurden von heute auf morgen storniert.»

Eine Liste mit allen, die sich für Arbeitnehmerrechte einsetzen

Die Burmesin Shwe Ye Oo erzählte, dass ihr Name auf einer roten Liste stehe. Einer Liste mit den Namen aller, die sich für Arbeitnehmerrechte einsetzten. Die Fabrikbesitzer würden die Liste untereinander teilen, um zu wissen, wer für sie gefährlich werden könnte. Die ohnehin geringen Chancen auf einen neuen Job sanken für Shwe Ye Oo dadurch noch weiter. Sie sagte: «Manchmal frage ich mich, ob es überhaupt noch Hoffnung gibt.»



Die Produktion fährt langsam wieder hoch: Bangalische Textilarbeiterinnen am 12. August in Dhaka.

Salim / Imago

Dietrich sagt, dass es für Angestellte in Ländern wie Burma oder Bangladesh viel schwieriger als in der Schweiz sei, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Die rechtlichen Bestimmungen dafür seien entweder zu komplex oder gar nicht vorhanden. Viele Arbeiterinnen hätten ausserdem Angst, entlassen zu werden, wenn sie sich engagierten – und versuchten es deshalb gar nicht erst. Aber Dietrich sagt auch: «Es gibt mittlerweile ein paar gute Vorzeigebetriebe.»

In drei der neun untersuchten Fälle des BHRRC-Berichts wurde der Grossteil der entlassenen Arbeiterinnen wieder eingestellt. Die Autorin Khambay schreibt, jeder dieser positiven Fälle sei ein Erfolg. Doch es sei für die Näherinnen und ihre Familien ein monatelanger, sehr anstrengender Kampf gewesen. Ein Kampf, den viele weiterhin führen müssten.

Wie es der Burmesin Shwe Ye Oo heute geht, ob sie einen Job gefunden hat oder immer noch sucht, weiss man bei Helvetas nicht. Sie habe sich bisher nicht mehr bei der anonymen Hotline gemeldet, schreibt die Organisation auf Nachfrage. Man kann nur hoffen, dass das ein gutes Zeichen ist.

*Zum Schutz der Burmesin wurde ihr Name geändert.